Magazin für ev.-luth. Homiletik
und Pastoraltheologie.

25. Jahrgang. October 1901. No. 10.

Reformationspredigt über Apost. 26, 22. 23.

„Ein feste Burg ist unser Gott, ein gute Wehr und Waffen; er hilft uns frei aus aller Noth, die uns jetzt hat betroffen": so haben wir vorhin aus dankerfülltem Herzen freudig gesungen. Aber gewiß nicht wir allein, sondern alle Lutheraner, welche sich heute am 31. October, dem Gedenktag der lutherischen Reformation, in ihren Gotteshäusern versammeln. Und mit gutem Rechte singen wir dies Lied. Hat es doch der Mann gedichtet, der freilich schon vor vierhundert Jahren lebte, der aber unserm Herzen heute noch so theuer ist, daß wir sogar seinen Namen tragen — Dr. Martin Luther. Und ist das Lied selbst auch eins der gewaltigsten Zeugnisse seines sieghaften Glaubens, der vor keinem Feind verzagt. Er hat es gedichtet zur Zeit des Augsburgischen Reichstages, da die junge lutherische Kirche von ihren mächtigen Feinden zur Verantwortung geladen war, vor Kaiser und Reich, und ihr gewisser Untergang vor Augen zu sein schien. Alles bebte und zagte. Nur der einzige Luther zagte nicht. Fröhlich griff er nach seiner Harfe und sang seinem Gott und Heiland zu Lob und Lieb, aber Teufel, Pabst und Kaiser zum Trotz so freudig: „Und wenn die Welt voll Teufel wär und wollt uns gar verschlingen, so fürchten wir uns nicht so sehr, es soll uns doch gelingen." Und wie ein göttlicher Posaunenton drang dieser heilige Gottesgesang auch in die Herzen der Gläubigen und erfüllte sie mit neuem Glaubensmuth und neuer Siegesfreudigkeit.

Darum ist dies Lied Luthers der nach ihm genannten lutherischen Kirche Schlacht- und Siegeslied geblieben bis auf den heutigen Tag und soll es auch bleiben. Kein Reformationsfest wird gefeiert, an welchem Lutheraner nicht mit freudiger Dankbarkeit dies herrliche Lied anstimmen. Sie hat kein zweites an Geist, Glauben und Sieg so mächtiges Lied, als dieses Lutherlied.

Aber noch ein anderes Wort bekennenden Glaubens aus Luthers Mund ist Gemeingut der treuen lutherischen Kirche geworden und wird es bleiben bis zum jüngsten Tag. Ein Wort, gesprochen unter ebenso gefahrdrohenden Zeiten und Umständen und ebenso glaubensfreudig und siegestrotzig wie dies

sein Lied. Es ist dies das Schlußwort seiner Vertheidigungsrede auf dem Reichstag zu Worms 1521, welches lautet: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" Auch dieses Wort ist mit leuchtender und unaustilgbarer Schrift in die Geschichte und das Glaubensleben der lutherischen Kirche eingetragen und soll ihre Losung bleiben, bis sie endlich aus allem Kampf zum Sieg und Triumph ihres Heilandes in den Himmel eingeht. Dieses herrliche Wort soll heute unsern Glauben stärken, indem wir auf Grund unseres Gotteswortes unter dem Gnadenbeistand des Heiligen Geistes mit einander betrachten:

Das siegesfreudige Glaubenswort Luthers: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" heute und für immer das Losungswort der evangelisch-lutherischen Kirche.

Sie bekennt nämlich damit

1. den Glaubensgrund, auf welchem sie mit Luther unverrückt steht,
2. die Hauptglaubenslehre, die sie mit Luther treu festhält,
3. die gewisse Siegeshoffnung, welche sie wie Luther in allen ihren Kämpfen erfüllt.

1.

Unsere Textesworte versetzen uns in einen großen Gerichtssaal im fernen Asien und fast zweitausend Jahre zurück. Versammelt sind in demselben hohe Beamte des römischen Kaiserreiches, der Landpfleger Festus, der König Agrippa und seine Gattin Bernice, die Hauptleute des römischen Heeres und die Vornehmsten der Hauptstadt Cäsarien. Vor ihnen, mit den Ketten eines Verbrechers gefesselt, steht der Angeklagte, Paulus, der große Heidenapostel. Von seinem eigenen Volke, den Juden, ist er vor ein heidnisches Gericht geführt und des schwersten Vergehens angeklagt, das die Juden kannten: Er hat Lästerworte geredet wider Gott, Mose und den Tempel.

Die Gerichtsverhandlung beginnt. Landpfleger Festus gibt dem König Agrippa kurzen Bericht über den Gefangenen, worauf der König zu Paulo spricht: „Es ist dir erlaubt, für dich zu reden." Mit großer Freudigkeit erhebt der Apostel seine Stimme zu seiner Vertheidigung und widerlegt siegreich die lügnerischen Anklagen seiner Feinde. Er bekennt, daß er ein Christ sei, daß er an JEsum von Nazareth glaube als an den Messias, und daß er denselben auch aller Welt als ihren Seligmacher predige. Aber — und damit schließt er seine gewaltige Vertheidigungsrede: „Ich sage nichts außer dem, das die Propheten gesagt haben, daß es geschehen sollte, und Moses." Er will sagen, der Glaube, den ich habe und predige, ist nichts anderes als Gottes Wort aus dem Munde Mosis und der Propheten, und der Glaube unserer Väter, wie die Juden selbst wohl wissen. Darum fallen alle ihre Anklagen wider mich dahin.

Was war es also, was dem theuren Apostel so große Freudigkeit zur Vertheidigung wider seine grausamen Feinde gab, was ihn seinen Glauben so furchtlos vor seinen Richtern bekennen ließ, in deren Hand sein Leben lag? Es war nichts anderes als das ewige wahre Wort seines Gottes. Darauf stand er als auf einem ewigen Felsengrund, das glaubte und bekannte er; davon wollte er nicht weichen.

Das und nichts anderes war es auch, was St. Pauli größter Schüler, Dr. Martin Luther, mit den denkwürdigen Worten aussprechen wollte: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders" ꝛc.

Diese Worte Luthers versetzen uns nämlich auch in einen großen Gerichtssaal weit drüben in Deutschland, in der Stadt Worms, und 379 Jahre zurück. Da waren die höchsten Würdenträger der christlichen Welt zum Gericht über einen Angeklagten versammelt. Der deutsche Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging; dann die deutschen Churfürsten, Herzöge, Fürsten, Prälaten, Erzbischöfe, Bischöfe, Priester und Mönche ohne Zahl, vor allem der Abgesandte des römischen Pabstes, dessen Fuß die mächtigsten Kaiser küssen mußten. Und wer war der Angeklagte vor dieser großen Gerichtsversammlung? Es war, ähnlich wie St. Paulus, ein unbekannter, armer, von der Welt verachteter Diener Gottes, der Mönch Dr. Martin Luther. Und auch er war angeklagt des schwersten Verbrechens der damaligen Zeit: Lästerworte geredet und geschrieben zu haben wider das Haupt der Christenheit, den Pabst, und wider den Glauben der heiligen christlichen Kirche. Entweder sollte er jetzt feierlich vor Kaiser und Reich widerrufen oder als ein verfluchter Ketzer verbrannt werden. Was antwortet aber Luther auf die Anklagen seiner Feinde? Furchtlos, mit der Glaubensfreudigkeit des Apostels Paulus widerlegt er sie als falsch und ungerecht. Er bekennt, wie Paulus, daß er nichts geredet noch geschrieben habe, als was Moses und die Propheten, Christus und die heiligen Apostel, kurz, was die heilige Schrift, Gottes Wort selbst, als den christlichen Glauben lehren. Darum könne er nicht widerrufen. Und als man eine kurze, runde Antwort forderte, gab er sie in diesen Worten: „Es sei denn, daß ich mit Zeugnissen der heiligen Schrift oder mit klaren, hellen Gründen überwunden werde und mein Gewissen in Gottes Wort gefangen ist — kann und will ich nicht widerrufen, weil weder sicher noch gerathen ist, etwas wider sein Gewissen zu thun. **Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!**"

Sehet da den Grund, auf welchem Luther allen seinen Feinden gegenüber so fest und glaubensfreudig stand. Es war nichts anderes als allein das gewisse, klare Gotteswort, wie bei dem Apostel Paulus. Darauf stand er. Das glaube ich, das bekenne und lehre ich, dabei bleibe ich und bin bereit, darauf zu sterben, so wahr mir mein Gott hilft. Das war der Sinn seiner denkwürdigen Worte.

Und das unerschütterliche Festhalten an Gottes Wort, als dem einzigen Grund des Glaubens, bezeugt sein ganzes Leben, sein Thun und

Lassen, sein Lehren und Kämpfen, und zwar von dem Augenblick an, da er selbst durch das Wort aus seinen jahrelangen, entsetzlichen Gewissensnöthen zum Frieden seiner Seele und zur Gewißheit seiner Seligkeit gekommen war. O mit welcher Liebe und Dankbarkeit rühmt er die Bibel! Er schreibt u. a.: „Unter allen Gaben Gottes ist die Gabe göttlichen Wortes die allerherrlichste, welche, so sie jemand wegnimmt, der nimmt die Sonne aus der Welt. Denn was ist die Welt ohne das Wort anders denn die Hölle selbst und lauter Regiment Satans." Und abermal schreibt er in einer andern Stelle: „Die Seele hat kein ander Ding, darin sie lebe, fromm, frei und Christen sei, denn das Evangelium, das Wort Gottes, von Christo gepredigt." Diese Hochachtung göttlichen Wortes trat denn auch gleich in den 95 Thesen zu Tage, die er am 31. October 1517 an die Schloßkirche zu Wittenberg anschlug und die wir als den gesegneten Beginn der Reformation ansehen. Schon in der ersten These beruft er sich auf Gottes Wort, wenn er schreibt: „Unser HErr und Meister JEsus Christus spricht: Thut Buße" ꝛc. Die letzte lautet: „Ich bin nicht so unverständig, daß ich das göttliche Wort den Fabeln menschlicher Vernunft nachsetzen ließe." Auch ehe er Worms verließ, schrieb er noch in einer demüthigen Schrift an den Kaiser: „Ich bin noch ganz willig und bereit, mich vor unverdächtige Richter zu stellen und ihr Urtheil anzunehmen, gar nichts ausgenommen, denn allein das öffentliche, klare, freie Wort Gottes, welches billig soll über alles und aller Menschen Richter sein." Dem Ritter Ulrich von Hutten, der ihm sein Schwert zum Schutz seiner Person und seines Werkes anbot, schrieb er, solche fleischliche Hülfe abweisend: „Durch das Wort Gottes ist die Welt überwunden und die Kirche erhalten worden; durch das Wort soll sie auch wieder hergestellt werden." — Auch die unerschütterliche Festigkeit, mit der Luther jede Vereinigung mit Zwingli und der reformirten Kirche zurückwies, so tief er auch diese Spaltung beklagte, hatte ihren Grund nur in der festen Ueberzeugung, daß in Sachen des christlichen Glaubens menschliche Meinungen nichts gelten und nur die Schrift die höchste und alleinige Richterin sei, die alles entscheidet. Darum sagt er von den Abendmahlsworten: „Das ist mein Leib, das ist mein Blut": „Diese Worte stehen zu gewaltig da, daß sie sich nicht lassen aus dem Sinn reißen." — Darum ermahnt er auch in seiner letzten Predigt, zwei Tage vor seinem Tode, seine Zuhörer: „Bisher habt ihr das rechte Wort Gottes gehört; nun sehet euch vor vor euren eigenen Gedanken. Denn der Teufel wird das Licht der Vernunft anzünden und euch bringen vom Glauben."

Doch was bedarf es weiteren Zeugnisses hierfür? Ist nicht seine unvergleichliche Bibelübersetzung und seine ernste Mahnung an alle Christen zum fleißigen Lesen derselben ein unwiderleglicher Beweis dafür? Und finden wir diesen seinen Glaubensgrund nicht eben in dem letzten Vers seines Liedes:

„Das **Wort** sie sollen lassen stahn
Und kein Dank dazu haben!"

Und das singen wir auch von Herzen. Denn das Wort: „Hier stehe ich" ꝛc. ist eben heute noch das Losungswort der evangelisch-lutherischen Kirche, und sie bekennt darin mit Luther, daß auch sie keinen andern Glaubensgrund kennt als das Wort Gottes. Ihr erster und letzter Grundsatz ist: Die Schrift, die Schrift allein, aber auch die ganze Schrift! Dieser müssen sich Pastoren wie Hörer unbedingt unterwerfen, als der obersten und alleinigen Richterin in allen Sachen des Glaubens und der Seligkeit. Wer ihr Gottes Wort bringt, dem reicht sie die Bruderhand, er sei, wer er wolle. Wer aber in einem scheinbar nur geringen Punkte vom Worte der Schrift abweicht, mit dem hat sie nichts zu schaffen, er mag noch so reich, gelehrt, mächtig und hochangesehen sein. Unverrückt bleibt sie bei dem Urtheil stehen, mit dem sie ihr letztes großes Bekenntniß beginnt, nämlich die Concordienformel. Da erklärt sie: „Wir gläuben, lehren und bekennen, daß die einige Regel und Richtschnur, nach welcher zugleich alle Lehre und Lehrer geurtheilet und gerichtet werden sollen, sind allein die prophetischen und apostolischen Schriften Alten und Neuen Testaments, wie geschrieben steht: ‚Dein Wort ist meines Fußes Leuchte und ein Licht auf meinem Wege.' Und St. Paulus: ‚Wenn ein Engel vom Himmel käme und predigte anders, der soll verflucht sein.'" So bezeugt sie auch von der ersten gewaltigen Bekenntnißschrift, der Augsburgischen Confession, folgendermaßen: „Dieweil der gütige Gott aus sondern Gnaden die Wahrheit seines Wortes aus der greulichen Finsterniß des Pabstthums durch den getreuen Dienst des theuren Mannes Gottes Dr. Luthers wieder ans Licht gebracht und dieselbige Lehr aus und nach Gottes Wort wider des Pabstthums Verfälschung ... in die Artikel der Augsburgischen Confession zusammengezogen ist: so bekennen wir uns zu derselben ..., weil sie aus Gottes Wort genommen und darinne fest und wohl gegründet ist." Mußten doch selbst und haben auch selbst die Feinde nach Verlesung dieser Confession frei bekannt: „Es ist alles die lautere Wahrheit, was die Lutherischen bekennen, und kann mit der Schrift nicht widerlegt werden." Das Bekenntniß zu dem Worte Gottes hat denn auch die lutherische Kirche durch die Jahrhunderte erhalten in den schweren Kämpfen mit der römischen wie mit der reformirten Kirche und deren mannigfaltigen Secten. Aber eine besondere Gnadenzeit brach für sie an, als Gott die theuren Väter unserer Synode aus dem Joch der Staatskirche Deutschlands heraus in dies gesegnete Land der Freiheit führte und ihr Herz also regierte, daß sie als treue Lutheraner sich sofort auf den einzigen Glaubensgrund stellten: Das Wort Gottes allein und ganz in Uebereinstimmung mit der Auslegung der lutherischen Concordia von 1580. Zwar erhob sich Eine Stimme aller falschen Lutheraner und reformirten Secten über dies ihr Bekenntniß voll Hohn und Lästerung und weissagte der jungen lutherischen Kirche baldigen und schmachvollen Untergang. Aber unsere theuren Väter ließen sich dadurch nicht irre machen. Unbeweglich fest stand in ihren Herzen das Glaubenswort Luthers:

„Hier stehe ich, ich kann nicht anders.“ Und was ist geschehen? Siehe da, aus dem unscheinbaren Senfkörnlein, im Jahre 1847 gesät, ist durch Gottes Gnade die lutherische Kirche zu einem mächtigen Baum erwachsen, dessen reiche Segenszweige sich nun über die ganze Welt erstrecken. Ja, nie, seit der Apostel Zeit, hat die rechtgläubige lutherische Kirche ein solch wunderbares Wachsthum, eine solche herrliche Blüthe und göttliche Macht zum Heil der ganzen Welt entfalten dürfen, als in diesem Land der Freiheit auf Grund des reinen Wortes Gottes.

Selig sind wir, theure Glaubensgenossen, so wir das heute wieder lebendig erkennen und unser Dank dafür gegen Gott das erneute Gelübde ist: Hier stehen wir — auf dem Grund göttlichen Wortes — und können nicht anders; Gott helfe uns!

2.

Doch das Wort Luthers: „Hier stehe ich“ 2c. ist zum andern auch darum das Losungswort der lutherischen Kirche, weil sie damit zugleich die Hauptglaubenslehre der heiligen Schrift mit Luther bekennt und treu festhält.

Der Apostel Paulus hatte in seiner Vertheidigungsrede betheuert, daß er nichts lehre, als was die Propheten gesagt haben und Moses. Und was war das? Vieles hatte ja Gott durch Moses und die Propheten dem Volke Israel predigen lassen. Er hatte ihm sein heiliges Gesetz offenbart, die herrlichsten Gottesdienste in der Stiftshütte und im Tempel geordnet und ihm eine wunderbare Staatsverfassung gegeben. Aber was war der eigentliche Zweck, das letzte Ziel aller dieser seiner Offenbarungen? St. Paulus drückt es in den Worten unseres Textes kurz also aus: „Daß Christus sollte leiden, und der Erste sein aus der Auferstehung von den Todten, und verkündigen ein Licht dem Volk und den Heiden.“ Also das war nach des Apostels Worten der eigentliche Zweck, die rechte himmlische Gnadensonne der Offenbarung Gottes im Alten Testament durch Moses und die Propheten: JEsus Christus, der im Paradies verheißene Weibessame, der der Schlange den Kopf zertreten solle, der Segen Abrahams und Davids Sohn, der gekreuzigte und auferstandene Gottes- und Mariensohn, der ist das Licht der Welt, das Heil der Menschen, der Seligmacher der Sünder. Wer an ihn glaubt, der ist gerecht. Daher sagt derselbe Apostel anderwärts: „Ich hielt mich nicht dafür, daß ich etwas wüßte unter euch, ohn allein JEsum Christum, den Gekreuzigten.“ Und der Apostel Petrus bezeugt: „Von JEsu zeugen alle Propheten, daß durch seinen Namen alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden empfahen sollen.“

Kurz, die Lehre von der Rechtfertigung aus Gnaden durch den Glauben an JEsum verkündigt St. Paulus in unserm Text als die Hauptlehre der ganzen heiligen Schrift. Und ihm nach erklärt denn auch dasselbe sein treuester Schüler, Luther, in seinem siegesfreudigen Glaubenswort:

„Hier stehe ich" ꝛc. Gerade diese Lehre war ja in der römischen Kirche am meisten entstellt und verdunkelt. Christus ward in ihr nicht gepredigt als der barmherzige Heiland aller Sünder, sondern als ein strenger Richter, den alle Christen fürchten und erst durch die Fürbitte der Heiligen und durch ihre guten Werke, durch Almosengeben, Messehören, Klosterleben, Fasten und Beten, versöhnen müssen. O welch entsetzliche Seelenqualen und Gewissensmartern hat Luther Jahre lang ausgestanden, als er als blinder Papist auf diesem verkehrten Wege Gottes Gnade und seine Seligkeit vergeblich suchte! Längst schon las er die Bibel und erklärte sie seinen Studenten und verstand sie doch selbst nicht, weil er ihre Hauptlehre, die Lehre von der gnädigen Vergebung der Sünden, noch nicht erkannt hatte. Endlich aber schenkte ihm Gott durch den Spruch: „Der Gerechte lebet seines Glaubens", das rechte Licht, daß er nämlich nicht aus eigenen Werken, sondern aus Gnaden, durch den Glauben an JEsum gerecht und selig werde. O wie jauchzte seine Seele, als er zu dieser allerseligsten Erkenntniß gekommen war und sich endlich seines Heilandes von Herzen freuen konnte! Von Stund an verkündigte er aber nun auch diese gnadenreiche Lehre von Christo als das Eine Licht der Seele in Wort und Schrift. Er bekennt nicht nur von sich: „In meinem Herzen herrschet allein und soll auch herrschen dieser Eine Artikel, nämlich der Glaube an meinen lieben HErrn Christum, welcher aller meiner geistlichen und göttlichen Gedanken, so ich immer Tag und Nacht haben mag, der einige Anfang, Mittel und Ende ist", sondern er bezeugt mit großem Ernst der ganzen Christenheit auf Erden: „Darum liegt es gar an diesem Artikel von Christo, und hanget alles daran. Wer diesen hat, der hat alles, und müssen die Christen darob in höchstem Kampf stehen." Und abermal schreibt er: „Die Lehre von der Gerechtigkeit des Glaubens ist das Hauptstück und der Eckstein, der allein die Kirche Gottes gebieret, stärket, erbauet, erhält und schützet, und ohne den kann die Kirche nicht Eine Stunde bestehen. Dies ist der höchste Artikel unseres Glaubens. Wo dies Erkenntniß Christi weg ist, da hat die Sonne ihren Schein verloren und ist eitel Finsterniß, daß man nichts mehr recht versteht und sich keines Irrthums noch falscher Lehre des Teufels erwehren kann." Und gerade um dieser Lehre willen mußte er, wie der Apostel Paulus von den Juden, den bittern Haß der römischen Kirche erfahren. Das Evangelium von der freien Gnade Gottes in Christo durch den Glauben war den Römischen so unleidlich zu hören, wie den Juden das Wort Pauli und der anderen Apostel: Allein in JEsu ist Heil und nicht im Gesetz und in Mose. Diese Lehre sollte Luther daher vor allem jetzt widerrufen. Und gerade in Bezug auf diese Lehre sagt sein siegesfreudiges Glaubenswort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders", ein entschiedenes Nein, niemals! Die Gnade Gottes in meinem Heilande JEsu Christo ist mein einiger Trost, der Fels meiner seligsten Hoffnung; dabei bleibe ich, davon weiche und widerrufe ich nichts, so wahr mir mein Gott hilft!

Und in diesem Bekenntniß folgt ihm bis heute und, Gott gebe, bis zum jüngsten Tag die treulutherische Kirche nach, indem sie dies sein Wort zu ihrer Losung macht. JEsus Christus, Gottes und Marien Sohn, der gekreuzigte und auferstandene Heiland, ist Kern und Stern der heiligen Schrift. In ihm ist allen Sündern die Gnade Gottes erworben und wird ihnen in Wort und Sacrament vorgetragen und der Glaube geschenkt. Auf diesem Bekenntniß steht die lutherische Kirche mit Luther fest und unbeweglich. Laut und klar bezeugt sie in der Apologie der Augsburgischen Confession also: „Dieweil aber solcher Zank ist über den höchsten und fürnehmsten Artikel, welcher zu klarem, richtigem Verstand der ganzen heiligen Schrift . . . allein die Thür aufthut, ohne welchen Artikel kein arm Gewissen einen rechten, gewissen, beständigen Trost haben, oder die Reichthümer der Gnade Christi erkennen mag . . ., so bitten wir, kaiserliche Majestät wolle uns gnädig hören." Und in den Schmalkaldischen Artikeln erklärt sie von der Rechtfertigung: „Von diesem Artikel kann man nichts weichen noch nachgeben, es falle Himmel und Erden und was nicht bleiben will. Denn es ist kein anderer Name den Menschen gegeben, dadurch wir können selig werden. . . . Auf diesem Artikel steht alles, was wir wider den Pabst, Teufel und alle Welt lehren und leben. Darum müssen wir deß gar gewiß sein und nicht zweifeln, sonst ist alles verloren und behält Pabst, Teufel und alles wider uns Sieg und Recht."

Sehet da, geliebte lutherische Glaubensgenossen, welch ein wichtiges Bekenntniß die treulutherische Kirche damit vor aller Welt ablegt, daß sie das siegesfreudige Glaubenswort Luthers: „Hier stehe ich" ꝛc. zu ihrer Losung macht. Damit bekennt sie die Eine seligmachende Wahrheit: JEsus allein ist das Licht der Welt, das Heil der Sünder, der Trost und die Hoffnung aller Gläubigen, das Leben der Sterbenden; außer ihm ist kein Heil, in ihm allein alle Seligkeit des Himmels. — Wohl uns, wenn das der Glaube unseres Herzens und das Bekenntniß unseres Mundes ist! Selig sind wir. Aber lasset dies bei der heutigen Reformationsfeier unsern Dank sein für diese allerseligste Erkenntniß, daß wir aufs neue mit Luther geloben: Hier stehe ich, auf diesem Fels des Heils, JEsu; ich kann und will von keinem andern wissen bis zum Tode. Gott helfe mir!

3.

Und wie getrost können wir das geloben, da wir mit dieser Losung zugleich die gewisseste Siegeshoffnung aussprechen. Darüber laßt mich drittens zu euch reden.

„Aber durch Hülfe Gottes ist es mir gelungen, und stehe bis auf diesen Tag, und zeuge beide den Kleinen und Großen." Mit diesen unsern Textesworten bezeugt der Apostel Paulus beides, sowohl die bisher erfahrene göttliche Hülfe bei der Ausrichtung seines Amtes in tausendfacher Noth und Gefahr seines Lebens als auch die

zuversichtliche Hoffnung, daß Gott auch fernerhin mit ihm sein und das von ihm gepredigte Wort des Heils in JEsu siegen lassen werde über alle seine Feinde.

Dieselbe zuversichtliche Hoffnung drückt auch Luther in seinem Worte aus: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!“ Er wußte wohl, was das freimüthige Bekenntniß seines Glaubens, seine kühne Weigerung jeglichen Widerrufs bei seinen Richtern zu bedeuten hatte, nämlich Acht und Bann, ja, den Tod auf dem Scheiterhaufen. Seine Freunde hatten ihn auch treulich gewarnt vor Worms. Aber was hat dieser mächtige Elias der letzten Zeit ihnen geantwortet? „Und wenn sie ein Feuer machten, das zwischen Wittenberg und Worms bis gen Himmel reichte — ja, wenn so viel Teufel zu Worms wären als Ziegel auf den Dächern, so will ich, weil ich gefordert bin, im Namen des HErrn erscheinen und dem Behemoth in sein Maul zwischen seine großen Zähne treten, Christum bekennen und denselben lassen walten.“ Und in dieser siegesfreudigen Zuversicht wurde Luther nicht zu Schanden. Nicht nur entrann er in Worms den Händen seiner Feinde, sondern kehrte auch nach kurzer Verborgenheit auf der Wartburg bald wieder zurück in sein Wittenberg, auf seinen Lehrstuhl, und wartete seines Amtes als der Prophet Gottes zur letzten Zeit. In Wort und Schrift verkündigte er Kleinen und Großen das seligmachende Wort Gottes von JEsu, dem Sünderheiland, und offenbarte der Christenheit das Geheimniß der Bosheit im römischen Pabstthum. Voll tödtlichen Hasses vereinigte sich die Macht des Pabstes und des Kaisers zur Vertilgung Luthers und seines ewigen, gesegneten Werkes. Aber vergeblich und umsonst. Durch Gottes Hülfe ist es ihm gelungen, fest zu stehen und zu bezeugen beide den Kleinen und den Großen das Wort Gottes, daß Christus sollte leiden und der Erste sein in der Auferstehung von den Todten, ein Licht dem Volk Israel und den Heiden, bis auf den Tag (der 18. Februar 1546 war es), da dieser treue Gottesheld, auf seinem Bettlein friedlich entschlafend, das Schwert aus der Hand legen durfte und von den Engeln aus dem Kampfplatz dieser argen Welt getragen wurde ins Paradies und zur Krone ewigen Sieges und himmlischer Ehren aus Gottes, seines Heilandes, Hand, an den er so fest geglaubt, den er so innig geliebt, den er so muthig bekannt, dessen Wort er so gewaltig verkündigt hatte. Ja, sein siegesfreudiges Glaubenswort: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir!“ ist Ja und Amen bei ihm geworden. Gott hat ihn erlöst von allem Uebel und ihm ausgeholfen zu seinem himmlischen Reiche.

Und es wird auch wahr werden an der lutherischen Kirche, sofern sie treu an ihrer Losung hält. Denn wie der große Heidenapostel Paulus und sein treuer Schüler Luther Tag und Nacht mit den mächtigsten Feinden im Kampfe stehen mußten, so auch die treulutherische Kirche. O wie hat die Pabstkirche wider sie gewüthet und das Blut ihrer Glieder in Strömen ver-

gossen. Welch bittere Feinde erweckte Satan nach Luthers Tod selbst innerhalb der lutherischen Kirche, die ihr Verderben drohten. Wie hat hierauf der Pietismus, dann der fluchwürdige Rationalismus das lutherische Zion verwüstet, daß die wenig übriggebliebenen Gläubigen seufzten: „Der HErr hat uns vergessen; der HErr hat uns verlassen." Aber nein! Sobald sich die Kirche nur ihrer Losung bewußt wurde, da war auch die Hülfe da, der Sieg über die Feinde gewonnen. Sie durfte jauchzen: „Die Rechte des HErrn ist erhöhet. Man singet mit Freuden vom Sieg in den Hütten der Gerechten." Von den blutigen Verfolgungen des Pabsts und Kaisers errettete sie Gott durch den Religionsfrieden von Augsburg vom Jahre 1555. Durch die Abfassung der Concordienformel befreite sie Gott von ihren inneren Feinden. Und aus der Pest des Vernunftglaubens und der Tyrannei der Staatskirche Deutschlands errettete Gott seine Kirche, indem er sie in dieses Land der Freiheit führte. Freilich als die theuren Väter unserer Synode den Bau der lutherischen Kirche hier mit der Losung auf Luther begannen: Wir stehen auf dem Grund des reinen Wortes nach den klaren Bekenntnissen der lutherischen Kirche — da erhob sich auch wider sie nicht nur die Welt, sondern auch alle falschen Kirchen mit aller Macht, mit Hohn und Spott und verkündigten ihren baldigen ruhmlosen Untergang. Aber vergeblich. Sie, die Feinde, sind mit Schanden verstummt, aber wir dürfen von der wunderbaren Herrlichkeit unsers lutherischen Zions wider alle Feinde mit dem Psalmisten rühmen: „Dennoch soll die Stadt Gottes fein lustig bleiben mit ihren Brünnlein, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist bei ihr drinnen, darum wird sie wohl bleiben; Gott hilft ihr frühe."

Sehet da, die Losung der lutherischen Kirche: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir", ist ein Wort der Hoffnung auf gewissen Sieg über alle Feinde Gottes und seiner Kirche, die nie zu Schanden wird. Wohlan, meine Theuren, so soll dies heute das dankbare Gelübde eines jeden unter uns sein für Gottes reiche Gnade über uns, daß wir Kinder der Reformation Luthers und Glieder der reinen lutherischen Kirche sind, daß wir mit gläubigem Herzen und Mund sprechen: „Hier stehe ich, ich kann nicht anders, Gott helfe mir, Amen!" Amen, es werde wahr an uns allen. Halleluja. Amen. O. H.

Beichtrede am Reformationsfest über Luc. 22, 19. 20.

In Christo JEsu geliebte Beichtende! Wir feiern heute das Gedächtniß der gesegneten Kirchenreformation durch das auserwählte Rüstzeug Gottes, Dr. Martin Luther. Durch dieselbe ist uns das heilige Abendmahl ganz wiedergegeben worden. Im zwölften Jahrhundert hatte man angefangen, „den Laien, Kranken besonders, bloß in Wein getauchtes Brod zu reichen oder den Wein ihnen ganz zu entziehen aus Furcht, von dem Blute Christi

etwas zu verschütten". Zugleich glaubte man irrthümlicher Weise, es sei genug, wenn „der opfernde Priester das Abendmahl vollständig genieße". Späterhin wurde von den Gelehrten der damaligen Zeit behauptet, der Kelch sei den Laien nicht zu reichen, da „mit dem Leibe zugleich Blut genossen werde". Daher finden wir seit dem dreizehnten Jahrhundert allgemein in der Kirche die Kelchentziehung. Diese Lehre ist wider das klare Wort Gottes, da Christus spricht, nachdem er den Kelch genommen: „Trinket alle daraus; das ist mein Blut." Wohl hat Carlstadt während der Wittenberger Unruhen Brod und Wein in deutscher Sprache gesegnet und ausgetheilt, jedoch war das in stürmischer Weise geschehen. Des Volkes schonend verfuhr dagegen Luther, als er von der Wartburg wiederkehrte. Da „wurde der Genuß des Kelches freigestellt, bis alle Gemeindeglieder aus eigener Ueberzeugung dem Einen Altar, an welchem noch nach hergebrachter Weise ausgetheilt wurde, fern blieben, und dieser Mißbrauch von selbst aufhörte". So ist durch Luthers treuen Dienst uns das heilige Abendmahl in beiderlei Gestalt wiedergegeben. Gott hat ihn auch feststehen lassen zu Marburg in der Disputation mit Zwingli, der behauptete, das Wörtlein „ist" heiße „bedeutet". Luther aber blieb bei den Worten der Einsetzung: „Das ist mein Leib", und zeigte, daß in keiner Sprache der Welt „ist" „bedeutet" heiße. Dessen gedenken wir heute am Gedächtnißtage der Reformation und danken Gott, daß er uns durch sein auserwähltes Rüstzeug, Martin Luther, das heilige Abendmahl ganz wiedergegeben und uns dasselbe auch ganz erhalten hat trotz aller List des bösen Feindes und seiner Werkzeuge. Für diese Wohlthat der Gnade Gottes können wir Gott aber nicht besser danken als dadurch, daß wir das heilige Sacrament des Altars hoch und heilig halten und es nicht bloß einmal des Jahres, sondern oft und vielmals gebrauchen. Soll es uns aber zum Heil und Segen gereichen und uns nicht zum Gerichte gegeben werden, so müssen wir als würdige Gäste am Tische des HErrn erscheinen. Damit dieses nun geschehe, laßt mich euch auf Grund unsers verlesenen Textes die Frage beantworten:

Wann gehen wir würdig zum heiligen Abendmahl?

Ich antworte:

1. Wenn wir uns nicht auf uns selbst und unsere eigenen Werke, sondern
2. allein auf Christi Tod und Blutvergießen verlassen.

1.

Zum öftern hört man die Meinung äußern, man wolle wohl auch zum heiligen Abendmahl gehen, aber man wolle auch würdig gehen und müsse daher einen tage-, wochen- oder monatelangen Vorbereitungsproceß durchmachen, ehe man es wagen dürfe, zum Tische des HErrn zu nahen. Darum versucht man es, durch Beten sich fromm zu machen. Vielleicht legt man sich auch allerlei Selbstpeinigungen auf, um sein Fleisch zu tödten. Man faßt

gute Vorsätze und übt sich darin, sie zu befestigen, damit man anders, fromm und heilig werde und als ein würdiger Gast zum Sacrament komme. Man achtet fleißiger auf sein Verhalten gegen den Nächsten; man steuert dem Zorn, der gegen ihn hervorbrechen will, bemüht sich, böse, verleumderische Worte zu unterdrücken in der Meinung, durch solch gutes Verhalten etwas bei Gott zu verdienen und Gnade zu finden vor seinem Angesicht. Der natürliche Mensch, der sich auch bei den wahren Christen noch immer regt, will eben immer durch eigene Werke und durch eigenes Thun gerecht und selig werden. Darum ist er stets geschäftig, das Licht des Evangeliums im Christen zu verdunkeln und, wenn möglich, auszulöschen. Er bemüht sich, den Christen die Sinne zu verblenden, daß sie meinen, sie könnten sich durch eigenes Thun zum heiligen Sacrament bereiten, sich selbst würdig und geschickt machen. Um ihrer Tugend und um des Ernstes willen, den sie in guten Werken an den Tag legten, seien sie würdige Gäste am Tisch des HErrn.

Das ist aber ein gar großer Irrthum. Es ist unmöglich, daß ein Mensch durch seine Tugend und sein gutes Verhalten, durch seine guten Vorsätze und Gebete, kurz, durch sein Bemühen und seine guten Werke sich würdig und geschickt mache, am Mahle seines Heilandes zu erscheinen. Unser Text sagt: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird." Christi Leib wird um der Sünde der Menschen willen dahingegeben in den schmachvollen Kreuzestod, weil Gott der Menschen sich erbarmt hat, die sonst in alle Ewigkeit der Hölle und dem ewigen Tode verfallen wären, unrettbar verloren. Unser Text sagt ferner: „Das ist der Kelch, das neue Testament in meinem Blut, das für euch vergossen wird." Wozu wird es aber vergossen? Zu keinem andern Zweck als zur Vergebung der Sünden, wie Christus selbst dieses bei Matthäus angibt: „Das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." Für der vielen Menschen Sünden ist Christi Blut vergossen worden, weil sie mit all ihrem Thun und auch mit ihren frömmsten und besten Werken auch nicht eine einzige Sünde bei Gott abbüßen und wieder gutmachen können. Ja, selbst mit allen Qualen und Martern, die die Verdammten in der Hölle ausstehen müssen, kann auch nicht Eine Sünde abgebüßt werden. Gott ist ein heiliger Gott, der die Sünde haßt und vollkommene Genugthuung fordert, die kein Mensch zu leisten vermag. Klar und deutlich spricht die Schrift: „Kann doch ein Bruder niemand erlösen, noch Gotte jemand versöhnen; denn es kostet zu viel, ihre Seele zu erlösen, daß er's muß lassen anstehen ewiglich." Darum kann der Communicant nicht selbst für die Sünde genugthun, kann sie nicht durch eigene Werke von sich abstreifen und sich dadurch nicht besser, frömmer und würdiger machen. Es bleibt dabei, was unser Luther singt: „Es ist mit unserm Thun verlorn, verdienen doch nur eitel Zorn." Der Communicant kann sich selbst durch seine Werke unmöglich würdig und geschickt machen zum heiligen Abendmahl. Das ist auch die Lehre unserer lutherischen Kirche, die in der Concordienformel

also bekennt: „Wir glauben, lehren und bekennen, daß alle Würdigkeit der Tischgäste dieser himmlischen Mahlzeit sei und stehe gar nicht in unsern Tugenden, innerlichen und äußerlichen Bereitungen.“ Darum gehen wir allein dann würdig zum heiligen Abendmahl, wenn wir uns auf Christi Tod und Blutvergießen allein verlassen. Davon wollen wir nun noch zweitens hören.

2.

„Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird.“ Es ist der Leib des Sohnes Gottes, des Heiligen und Unschuldigen, der niemals eine Sünde gethan hat. Er hat nicht eigene Sünden getragen, sondern fremde, die Sünden der Welt. „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt.“ Er hat der Menschen Sünden sich so zurechnen lassen, als hätte er sie selbst gethan, und redet darum von der Menschen Sünden als von seinen Sünden, wenn er im 40. Psalm spricht: „Es haben mich meine Sünden ergriffen, daß ich nicht sehen kann.“ Um der Menschen Sünden willen geht der Heiland JEsus Christus in so schmachvolles und schmerzliches Leiden, wie er von solchem Leiden durch den Propheten spricht: „Ich hielt meinen Rücken dar denen, die mich schlugen, und meine Wangen denen, die mich rauften; mein Angesicht verbarg ich nicht vor Schmach und Speichel.“ Zuletzt wurde sein heiliger Leib in den schmählichen Kreuzestod dahingegeben. „Das ist mein Blut, das für euch vergossen wird.“ „Mein“, des Gottmenschen, des Heiligen und Unschuldigen, Blut ist es. Das ist ganz für euch, für der Menschen Sünden vergossen. Das geschah, als die rohen Kriegsknechte den heiligen Leib des HErrn JEsu auf das allergrausamste zerfleischten. Das geschah, als er an Händen und Füßen durchbohrt und seine Seite mit einem Speer geöffnet wurde. Da hat der Heiland sein Blut vergossen, nicht für sich, sondern „für euch“, sagt unser Text, für der Menschen Sünden. Dieses heilige Leiden und dieses unschuldige Blut fällt schwer in die Wagschale. Denn es ist nicht eines bloßen Menschen Leiden, sondern Gottes Marter, Gottes Blut, Gottes Tod. Wahrlich, das muß unsere Sünden weit überwiegen! Christi Tod und Blutvergießen ist vollkommene Bezahlung für die Sünde bei dem gerechten und heiligen Gott. Gott selber erkennt das Opfer seines Sohnes für vollkommen und gültig an, indem er selber ihn von den Todten erweckt am dritten Tage. „Christus ist um unserer Sünde willen dahin gegeben, und um unserer Gerechtigkeit willen auferwecket.“ Darum ist es gewiß: „JEsus Christus ist die Versöhnung für unsere Sünde, nicht allein aber für die unsere, sondern auch für der ganzen Welt.“

Diese völlige Bezahlung für die Sünde und gerade auch für deine Sünde wird dir, lieber Communicant, gereicht im heiligen Abendmahl. Zu jedem Communicanten spricht Christus durch seinen berufenen Diener: „Das ist mein Leib, der für dich gegeben ist; das ist mein Blut, das für dich vergossen ist. Siehe, gerade auch für dich habe ich in Gethsemane,

im Richthause Pilati und am Kreuz gelitten. Siehe, auch deine Sünden haben mir dort in Gethsemane blutigen Schweiß ausgepreßt; auch deine Sünden haben durch die grausamen Geißelhiebe mein Blut in Strömen fließen machen, auch deine Sünden haben mir Hände und Füße und die Seite durchbohrt und mein Blut vergossen." Auch du bist darum erlöst! Deiner Sünden soll hinfort nicht mehr bei Gott gedacht werden! Gott sieht dich in JEsu Christo an als unschuldig, heilig und gerecht! JEsus Christus bedeckt dich mit seiner Gerechtigkeit. Sieh, du sollst und brauchst und darfst hinfort nun weiter nichts thun, als Amen dazu sagen: „Ja, lieber HErr Christe, du hast auch um meiner Sünden willen gelitten, hast auch um meiner Sünden willen dein Blut vergossen. Dein Leib ist auch für mich in den Tod gegeben, dein Blut ist auch für mich vergossen. Hab Dank, lieber Heiland JEsus Christus, tausendfachen Dank, daß du auch mich verlorenen und verdammten Menschen erlöst hast von allen meinen Sünden." Sieh, lieber Communicant, das Wesen des Sacraments ist darauf gerichtet, daß es dir nützen soll; für dich ist Christi Leib in den Tod gegeben; für dich ist sein theures Blut vergossen, denn Christus spricht: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird." Das Sacrament nöthigt und fordert dich dazu auf, fröhlich darauf zu vertrauen, daß Christi Leib auch für dich in den Tod gegeben und daß sein Blut auch für dich vergossen worden ist. O glaube es, und du hast den ganzen Schatz und Segen des Sacraments. Glaube es von Herzen, und du bist ein würdiger Gast am Tische des HErrn. Dir geschieht, wie du geglaubt hast, du wirst aller deiner Sünden los und ledig, ihrer soll hinfort bei Gott nicht mehr gedacht werden.

O darum laßt das Wort der Absolution gerade euch gesprochen sein, theure Beichtende, und sprechet bei euch selbst: „Das ist mein Leib, der für euch gegeben wird; das ist mein Blut, das für euch vergossen wird. Das Blut JEsu Christi, des Sohnes Gottes, macht mich rein von aller Sünde." Heißt es so in eurem Herzen, wohl euch, ihr seid die rechten, würdigen Gäste an der Gnadentafel JEsu Christi. Zu solch würdigen Gästen mache euch alle in Gnaden unser lieber Heiland JEsus Christus um seines Todes und Blutvergießens willen. Amen. H. P. K.

Traurede über Pſ. 37, 4.

Im HErrn geliebtes Brautpaar! Ihr wünscht euch sicherlich eine glückliche Ehe. Dieser euer Wunsch ist auch wohlberechtigt. Eine unglückliche Ehe gehört ja zu den größten Uebeln dieses Lebens. Sie ist gleich einem finstern Gefängniß, einer Wüste ohne Wasser, einem Acker voll Dornen und Disteln. Eine glückliche Ehe hingegen gehört zu den schönsten Erdengütern. Sie ist wie ein prächtiges Lustschloß, wie eine grüne Oase in der dürren

Wüste, wie ein lieblicher Garten voll edler Früchte. Mit Recht heißt es darum in eurem Herzen: Gott behüte uns vor einer unglücklichen Ehe! Er helfe, daß unser Ehestand ein glücklicher, gesegneter werde!

Wann wird nun dieser euer Herzenswunsch in Erfüllung gehen? Wann wird eure Ehe eine wahrhaft glückliche und gesegnete werden? Eine schöne Antwort auf diese Frage findet sich im 37. Psalm, wo es im 4. Vers also heißt: „Habe deine Lust am HErrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Diese Antwort gibt euch euer Gott selbst. Sie enthält

1. ein Wort der Ermahnung;
2. ein Wort der Verheißung.

1.

„Habe deine Lust am HErrn." Das ist ein Wort der Ermahnung. Und dieser Mahnung solltet ihr doch mit Freuden euer Herz aufthun. Ihr wißt doch, wer der HErr ist, an dem ihr eure Lust haben sollt. Es ist ja der HErr aller Herren, der ewige, allmächtige und majestätische Gott, der Born des Lebens, die Quelle alles Heils, der Geber aller Güter und Gaben, euer bester Freund, euer höchstes Gut, in dem ihr Leben und volles Genüge findet in Zeit und Ewigkeit.

Er ist euer Schöpfer und Erhalter. Von ihm habt ihr Leib und Seele, Vernunft und alle Sinne. Alles, was ihr an irdischem Glück, an irdischen Gütern empfangen habt, habt ihr aus seiner Hand. Er hat euch aus unzähligen Gefahren des Leibes und Lebens errettet und vor so manchem Uebel behütet und bewahrt. Und daß ihr jetzt als Brautleute mit einander vereinigt seid, ist ein Werk seiner Güte und Freundlichkeit. Er ist euer Heiland und Erlöser. Er hat euch erlöst, erworben und gewonnen von allen Sünden, vom Tod und von der Gewalt des Teufels, nicht mit Gold oder Silber, sondern mit seinem heiligen, theuren Blut und mit seinem unschuldigen Leiden und Sterben. Er ist euer Lehrer und Tröster. Er hat euch wiedergeboren durch das Wasserbad im Wort. Er hat euch durch das Evangelium zur Erkenntniß eures Heilands geführt. Er hat euch von der Obrigkeit der Finsterniß errettet und in das Reich des Lichts und der Gnade versetzt. Und das gute Werk, das er in euch angefangen hat, will er auch vollführen.

Und an diesem eurem HErrn und Gott sollt ihr nun eure Lust haben. An dem HErrn seine Lust haben, heißt aber doch: an dem HErrn allein hangen, ihm sein Herz schenken, ihn lieben, ihn für seinen Schatz, für sein höchstes Gut halten, ihm leben und dienen in Zeit und Ewigkeit. Das kann euch doch unmöglich eine schwere Last und Bürde sein. Seid ihr Kinder Gottes, so findet diese Ermahnung in eurem Herzen sicherlich freudigen Wiederhall. Dann wird es darin heißen: Gewiß, der HErr soll unsere Lust und Freude sein. Wir kennen keinen andern Gott, wollen keinen anderen kennen als ihn allein. Er ist unser Ein und Alles, unser Trost, unser Licht und Heil, unsere Zuflucht und Hoffnung im Leben und

Sterben. Wir haben Gefallen an allen seinen Werken und Wegen. Sein Wort ist uns lieber denn viel tausend Stück Goldes und Silbers. Wenn wir nur ihn haben, so fragen wir nichts nach Himmel und Erde.

Ist und bleibt aber, werthes Brautpaar, der HErr eure Lust, dann wird auch gewißlich Gottes Segen bei euch sein. Und eure Ehe wird eine glückliche und gesegnete werden. Das verbürgt euch die liebliche Verheißung, welche Gott dem Wort seiner Ermahnung hinzugefügt hat.

2.

„Der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Was für eine kostbare Verheißung ist doch das! Was ein christliches Herz sich wünscht und von seinem Gott erbittet, ist ja nichts Geringes. Was für kostbare Güter sind doch Gottes Gnade, die Vergebung der Sünden, Beständigkeit im Glauben, Kraft und Hülfe zu einem gottseligen Wandel, Trost und Beistand in allem Kreuz und Elend dieses Lebens, ein gutes Stündlein und eine selige Heimfahrt aus diesem Jammerthal! Das sind doch die Güter und Gaben, welche sich christliche Herzen vor allem fort und fort von ihrem Gott erbitten. So erwarten sie ja auch alles, was sie für dieses zeitliche Leben bedürfen, aus der Hand ihres Gottes. Kurz, sie wünschen und erbitten sich Gottes Gnade und Segen für Leib und Seele, für ihr zeitliches und ewiges Wohl von ihrem Gott.

Und das wünschen und erbitten sie sich nicht vergeblich. „Der wird dir geben, was dein Herz wünschet." Also er erfüllt ihre Wünsche. Er thut, was die Gottesfürchtigen begehren. Er will sie nicht verlassen noch versäumen. Er will sie umfassen mit seiner Liebe und seinem Erbarmen. Er will ihre Sonne und Schild, ihr Schutz und Schirm, ihr Licht und Heil, ihr Trost, ihr festes Schloß, ihre sichere Zufluchtsstätte sein. Kurz, er will mit allem Reichthum seiner Gnade und seines Segens bei ihnen wohnen.

Und diese Verheißung gilt auch euch, liebes Brautpaar. Der HErr will auch euch geben, was euer Herz wünscht. Er will auch bei euch mit seiner Gnade und seinem Segen wohnen. Mit Gottes Gnade und Segen ist euch aber auch eine glückliche Ehe verbürgt. So habt denn eure Lust am HErrn, der wird euch geben, was euer Herz wünschet. Amen.

F. B—n.

Dispositionen über die Sonn- und Festtagsevangelien.

Achtzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 34—46.

Es war eine wunderbare Offenbarung und Eingebung, die David widerfuhr mit dem 110. Psalm, der anhebt mit den großartigen Worten: „Der HErr sprach zu meinem HErrn: Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde zum Schemel deiner Füße lege." Welch helles Licht des Evan-

geliums war damit dem alttestamentlichen Gottesvolk aufgegangen, welch klares Bild des verheißenen Königs Messias war damit vor ihre Augen getreten! Billig hätten dadurch alle bewogen werden sollen, zu ihm zu eilen und in fröhlichem Glauben das Scepter seines Reichs zu küssen. Gewißlich ist der 110. Psalm einer der lieblichsten und hellsten Sterne am Gnadenhimmel des Alten Testaments. Darauf deutet auch der Umstand, daß wohl keine andere messianische Weissagung so oft und ausgiebig im Neuen Testament angezogen wird als der 110. Psalm. Der erste Vers allein wird dreimal ganz und mehrmals (z. B. 1 Cor. 15, 25. Hebr. 10, 13.) theilweise citirt. Auch in unserm Evangelium, da der HErr JEsus die Juden zur rechten Erkenntniß seiner Person und seines Amtes und Werkes führen will, zieht er zu diesem Zwecke den ersten Vers des 110. Psalms an. Und so leuchtet uns dieser Spruch auch aus unserm Text als ein heller Gottesstern entgegen. Es ist darum gewiß nur billig und recht, daß wir das heutige Evangelium auch einmal unter das besondere Licht dieses Spruches stellen und mit einander handeln

Von der Herrschaft des Königs Christus. Dabei fragen wir:

1. Warum hat der Vater Christo die Herrschaft übergeben?
2. Wie kommen die Menschen unter Christi Herrschaft?

1.

a. Gott gehört die Herrschaft über die ganze Welt, sein Reich herrscht über alles. In diesem Reiche kommen aber insonderheit die Menschen in Betracht, die zu Gott geschaffen sind; also nicht nur, um die Erde zu schmücken und auszufüllen, sondern um mit und bei Gott zu sein in Zeit und Ewigkeit, Pred. 12, 7. In jedem Reich aber muß Gehorsam sein gegen den Reichsherrn, widrigenfalls folgt Strafe und endlich Ausstoßung aus dem Reich. So auch in Gottes Reich. Nur die Gehorsamen bleiben in Gottes Reich ewiglich; für die Ungehorsamen ist kein Platz darin, die haben ihr Theil, verstoßen von dem Angesicht des HErrn, in der Hölle. Das Reichsgesetz ist der Wille Gottes, dessen Summa Christus selbst angibt V. 37—39. „Thue das, so wirst du leben" und bleiben ewiglich in Gottes Reich! Dagegen: „Verflucht ist, wer nicht bleibt in alle dem, das geschrieben steht, daß er es thue." Aber ach, Röm. 3, 23.! So war es also aus mit Gottes Reich, er mußte alle Menschen als Ungehorsame von sich weisen, wenn nicht Gott selbst noch einen Weg erfand, wie Sünder doch noch könnten zu ihm kommen und Genossen seines ewigen und seligen Reichs werden und bleiben.

b. Diesen Weg hat Gott erfunden eben in dem, welchem er die Herrschaft übergeben, den er zu seiner Rechten gesetzt hat, V. 44. Es bedurfte eines Mittlers zwischen Gott und den sündigen Menschen; und den hat Gott

dargeboten in dem Davidssohn und Davidsherrn, in Christo, dem Gottes- und Menschensohn. Der hat an der Menschen, seiner Brüder, Statt den im Reiche Gottes geforderten Gehorsam, zu dem er für seine Person nicht verpflichtet war, geleistet; er hat auch den Fluch der Verfluchten auf sich genommen, da er trank von dem Bach am Wege. Durch Leiden und Tod für die Sünder ist er zu seiner Herrlichkeit gegangen, auf des Vaters Thron gestiegen und hat also den Sündern durch sich selbst den Weg zu Gott und zum Himmel wieder eröffnet. Und der Vater hat ihn zum König in Zion eingesetzt, daß er nun könne selig machen immerdar, die durch ihn zu Gott kommen. Darum hat ihm der Vater die Herrschaft übergeben, weil Christus der verlorenen und verdammten Sünder Heiland geworden ist, ohne den kein Mensch selig werden kann; weil er die Sünder erlöst hat von Sünde, vom Tod, Teufel und Hölle, und der einzige Weg ist, auf dem sündige Menschenkinder noch können zu Gott und ins Himmelreich kommen.

2.

a. Christus ist der Erlöser aller Menschen. Aber die Erlösung ist ein Werk Christi außer und ohne uns. Damit ist der einzelne Mensch noch keineswegs aus seinem natürlichen Zustand, ohne und fern von Gott, in das Wesen mit Gott versetzt. Aber der Zugang zu Gott steht nun allen offen. Es erfordert ein zweites Gotteswerk im Menschen, damit derselbe thatsächlich in Gottes seliges Reich versetzt werde. O wie gern möchte Christus alle zu sich ziehen, daß er über sie als über seine Erlösten herrsche zu ihrem ewigen Heil! Aber die allermeisten wollen sich beharrlich nicht ziehen lassen, wollen nicht, daß Christus über sie herrsche. (Die ungläubigen Sadducäer. Die selbstgerechten Pharisäer.) Doch herrscht Christus auch über seine Feinde. Schon hier erweist er sich ihnen oft zu stark, stopft den Sadducäern das Maul, überwindet die Pharisäer. (Siehe Text.) Und am jüngsten Tage spricht er, dem die Herrschaft vom Vater übergeben ist, das Urtheil der Verdammniß über seine Feinde. — Doch etliche gewinnt er zu seinen seligen Unterthanen.

b. Wie? Durch rechte Selbsterkenntniß hindurch führt er sie zur seligmachenden Erkenntniß seiner Person und seines Amtes und Werkes. Der Geist Christi ist es, der solches Werk im Menschen vollführt. Der Heilige Geist öffnet dem Menschen die Augen über das Gesetz Gottes und über sich selbst, daß er lebendig und zu seinem Schrecken erkennt, daß er das Gesetz nicht gehalten hat und nicht halten kann und darum ewig von Gott und vom Himmel geschieden sein sollte. Und dann zeigt ihm der Geist Gottes den HErrn JEsum und fragt ihn: Wie dünket dich um diesen? V. 42. Sieh dir ihn recht an, den Gottmenschen, und betrachte wohl sein Werk! Und siehe da, durch Gottes kräftige Wirkung erblickt der Sünder in Christo seinen theuren Heiland, auf den er nun in fröhlichem Glauben sein Vertrauen und die Hoffnung seiner Seligkeit setzt. Und damit ist der Mensch unter

Christi süße Herrschaft gekommen, ein Unterthan in Christi Gnaden- und Himmelreich geworden. Durch aufrichtige Herzensbuße und wahren Glauben an Christum ist solches geschehen. Ach, möchten wir alle Christi gläubige und selige Unterthanen sein oder doch noch werden zum ewigen Leben!

W. H.

Neunzehnter Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 9, 1—8.

Das größte Uebel, das es auf Erden gibt, ist die Sünde. (Erbsünde; wirkliche Sünde.) Gott, der Heilige und Gerechte, muß die Sünde strafen; darum ist die Sünde der Leute Verderben. — Es gibt nur Einen Weg, von der Sünde und ihren schrecklichen Folgen befreit zu werden: daß Gott uns aus Gnaden um Christi willen die Sünde vergibt. Vergebung der Sünde ist allen Menschen durch Christum erworben; im Wort des Evangeliums wird sie angeboten. Dieses Wort lautet: „Sei getrost, deine Sünden sind dir vergeben." Das hören wir heute auch aus JEsu Munde.

Das Wort JEsu: „Sei getrost, mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

1. An wen dieses Wort gerichtet sei.

a. Wem sagt Christus es in unserem Texte? α. Nicht jenen stolzen, selbstgerechten Schriftgelehrten, von denen V. 3. die Rede ist (zwar hatten auch sie Vergebung nöthig und war auch für sie Vergebung da; aber an sie wendet sich der Heiland noch mit einem andern Wort, dem Wort des Gesetzes, V. 4., das sie zur Erkenntniß ihrer Sünde bringen sollte); sondern β. dem armen Gichtbrüchigen, der, wie JEsus, der Herzenskündiger, wußte, über seine Sünden erschrocken und betrübt war, so daß sie ihm mehr Noth machten, als selbst sein großes leibliches Elend. Darum zuerst V. 2. und dann V. 6.

b. So soll es heute noch sein. α. Nicht allen kann und soll ohne Weiteres gesagt werden: „Sei getrost, dir sind deine Sünden vergeben." Die sicheren, stolzen, selbstgerechten Sünder sollen erst durch das Gesetz zur Erkenntniß ihres Sündenelends kommen; sonst wissen sie mit diesem Trost nichts anzufangen. Aber β. den armen Sündern, die, wie der Gichtbrüchige, ihr Sündenelend erkennen, soll dieser Trost in seiner vollen Süßigkeit gespendet werden in der Predigt, in der Privatabsolution, im heiligen Abendmahl und wo sich sonst Gelegenheit bietet, auch wenn sie noch so tief gefallen wären. Das allein kann ihnen helfen. Denn ich zeige euch nun,

2. was damit gesagt sei.

a. Was sagte JEsus mit diesem Wort dort jenem Gichtbrüchigen? α. Du bist zwar ein großer Sünder, den das Gesetz verflucht und verdammt — und das erkennst und fühlst du —, aber ich bin dein Heiland, der das Gesetz für dich erfüllt und für dich leidet und stirbt und dir Vergebung er-

wirbt. Ja, vor Gott ist das schon alles geschehen. Und ich biete dir auch jetzt die Vergebung aller deiner Sünden an. Sie sind dir vergeben, sie sind dir alle vergeben, sie sind dir wirklich vergeben: Gott sieht sie nicht mehr an und straft sie nicht mehr, sondern erklärt dich für heilig und gerecht, für frei und ledig aller Schuld und Strafe. β. Du kannst und sollst also „getrost" sein; du sollst nur glauben und annehmen, was ich dir hiermit sage und gebe. Ja, glaube nur, fürchte dich nicht, du begnadigter Sünder, du seliges Gotteskind.

b. Dieselbe Meinung hat dieses Heilandswort heute noch, wenn das Evangelium gepredigt, getauft, absolvirt, oder das heilige Abendmahl gespendet, oder sonst ein armer Sünder mit dem Evangelium getröstet wird. α. Da wird zwar die Sünde nicht verkleinert und gering gemacht; aber es wird der Sünderheiland mit seinem ganzen Verdienst dem armen Sünder angeboten und dargereicht und werden damit alle Sünden wirklich vergeben, so daß der Sünder in Gottes Gericht nicht mehr als verdammlicher Sünder, sondern als heilig und gerecht dasteht, sobald er Ja und Amen zu diesem Worte sagt. β. Auf Grund dieses Wortes kann und soll der arme Sünder auch heute noch getrost sein, der Gnade Gottes, der Vergebung aller seiner Sünden, seiner Gotteskindschaft, seiner Seligkeit gewiß.

Seliges Wort! Wir wollen es als arme Sünder hören und glauben und unserem Heiland antworten: Lied 222, 6. 8. J. J. B.

Zwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Matth. 22, 1—14.

Das Gleichniß, welches unser Evangelium uns erzählt, hat viel Aehnlichkeit mit dem Gleichniß vom großen Abendmahl, davon wir am zweiten Sonntag nach Trinitatis gehört haben. Hier wie dort wird uns erzählt von einem großen Herrn, der ein Fest bereitete, der seine Gäste dazu einladen ließ, die aber nicht kommen wollten, worauf sein Zorn über sie entbrannte. Hier wie dort wird uns erzählt, wie dann dieser große Herr seine Knechte abermals aussandte, daß sie hereinbringen sollten zum Festmahl, wen sie fänden, und daß so das Haus des Herrn voll wurde. Aber nun ändert sich das Gleichniß. Hier wird uns berichtet, daß der König unter seinen Gästen einen Menschen fand, der kein hochzeitliches Kleid anhatte, und diesen von seiner Tafel hinauswerfen ließ in die äußerste Finsterniß. Damit weist uns der HErr hin auf die ernste Wahrheit, daß der Kirche Christi allezeit Heuchler und Scheinchristen beigemengt sind, aber daß diese dem Gerichte Gottes nicht entrinnen werden.

Die Heuchler, die der christlichen Kirche immer beigemengt sind, werden dem Gerichte Gottes nicht entrinnen.

1. Der christlichen Kirche sind immer Heuchler beigemengt.

a. Gott will, daß allen Menschen geholfen werde. Darum hat er seinem Sohne die Hochzeit bereitet. Durch Christum ist allen Menschen Heil, Leben und Seligkeit bereitet. Zu dieser Hochzeit läßt Gott die Menschen einladen, und zwar zunächst die Gäste, das jüdische Volk. Aber sie wollten nicht kommen. Israel hat im Großen und Ganzen seinen Heiland verworfen, und so sind Gottes schreckliche Gerichte über das Volk gekommen. (V. 3—7.) Aber Gottes Haus soll voll werden, und so hat Gott seine Knechte ausgesandt auf die Straßen, das heißt, zu den Heiden, auch sie zu laden. Und die Heiden folgten in großen Schaaren der Einladung Gottes. Die Tische wurden voll. (V. 7—10.)

b. Es heißt aber: „Die Knechte brachten zusammen, wen sie fanden, Böse und Gute." (V. 10.) Unter denen, die dem Rufe zur Hochzeit folgten, waren auch Böse. Es sind in der äußerlichen Kirchengemeinschaft Gute und Böse. Es sind darin Heuchler, das ist, Leute, die ein solches Aussehen haben wie die anderen Christen, aber doch nicht glauben. Sie haben eine solche Aehnlichkeit mit den Christen, daß auch die Knechte Gottes getäuscht werden. (Walther, „Brosamen", S. 200.) Solche Heuchler sind der christlichen Kirche immer beigemengt, Matth. 13, 24. 26. 47. 48. (Walther, „Entwürfe", S. 58.)

2. Aber sie werden dem Gerichte Gottes nicht entrinnen.

a. Der König hatte seinen Knechten nur die Botschaft aufgetragen: „Kommet zur Hochzeit!" aber nicht die Pflicht, die Bösen von den Guten zu scheiden. So hat Gott seinen Dienern den Befehl gegeben, das Evangelium zu predigen, aber nicht, daß sie die Heuchler von der Kirche ausscheiden sollen. Das kann auch kein Mensch, denn es ist keiner ein Herzenskündiger. (Luther, XII, 1923 ff.) So gehen Christen und Scheinchristen neben einander her in der christlichen Kirche, und es scheint, als ob sie neben einander her auch in den Himmel eingehen werden.

b. Aber täusche sich niemand. Aeußerlich gehören die Heuchler zur Kirche, aber sie sind nicht Glieder der wahren Kirche. Und dies wird offenbar, oft schon in der Zeit, gewiß aber am jüngsten Tag. Gott kennt sie und ihr Inneres. Er weiß, daß sie trotz ihrer Scheinheiligkeit, trotz ihres großen Eifers elende Verächter seiner Gnade und selbstgerechte Pharisäer sind. Es kommt der Tag, an welchem der König seine Gäste besehen wird. Er fragt die Heuchler nach dem Erkennungszeichen der wahren Christen, dem Glauben. („Mag." 22, S. 296.) Es wird offenbar, daß sie den Glauben nicht haben.

c. Nachdem Gott den heimlichen Verächter offenbar gemacht hat, kommt das Urtheil, V. 13. Die Heuchler werden mit den Gottlosen in die Finsterniß hinausgestoßen. Ja, gerade sie werden, da sie Gottes Wort gehört und gekannt haben, am meisten Strafe leiden müssen, Luc. 12, 47. 48. O laßt uns doch alle darauf bedacht sein, Glieder der unsichtbaren Kirche zu sein und zu bleiben, 2 Cor. 13, 5. W. C. K.

Einundzwanzigster Sonntag nach Trinitatis.

Joh. 4, 47—54.

Gegen unsere Lehre von der Rechtfertigung allein durch den Glauben wenden die Römischen ein, dadurch werde dem Evangelium seine Ehre geraubt; wir erlangten doch Vergebung durch das Evangelium, somit nicht allein durch den Glauben. Ein thörichter Einwand. Es steht so: Weil durch das Evangelium, deshalb allein durch den Glauben. (Vgl. Apologie, Müller, S. 94, § 43. S. 96, § 49 f. S. 98, § 67. Vor allem S. 100, § 73.) Glaube und Evangelium sind Wechselbegriffe (vgl. a. a. O., S. 96, § 50. S. 142, § 203), wie ein Arzt und seine Arznei, ein Handwerker und sein Werkzeug. Aus unserm Texte lernen wir:

Wie der christliche Glaube und die Verheißung des Evangeliums zusammen gehören.

1. Der christliche Glaube kann sich auf nichts anderes als auf die Verheißung des Evangeliums gründen.

a. Der religiöse Glaube, auch der falsche Glaube, ist das Vertrauen des Herzens; nicht eine bloße Meinung des Verstandes, sondern eine Thätigkeit, ein Zustand des Willens und Gemüthes.

b. Der falsche Glaube ist, je nach dem Gegenstande, auf welchen er sich gründet: Selbstvertrauen, Aberglaube, Schwärmerei, Gottversuchen (wenn er Zeichen und Wunder sehen will), aber immer ein Glaube ohne Wort.

c. Der rechte christliche Glaube hält sich einzig und allein an das Wort der Verheißung im Evangelium. „Ich glaub, was JEsu Wort verspricht." „Mein JEsus ist des Glaubens Grund, bei dessen Wort ich bleibe."

d. Etliche wichtige Folgerungen: Der Glaube kommt aus der Predigt, Röm. 10, 17. Kreuz und Trübsal können in Gottes Hand dem Wort Eingang verschaffen, Zeichen und Wunder mögen nach Gottes Willen das Wort bekräftigen, aber das Wort allein wirkt den Glauben, ist der Grund des Glaubens; so folgt, daß wir das Wort hören, lernen, bewahren, demselben folgen müssen. — Die Verheißung des Evangeliums enthält Gottes Gnade in Christo, sonst nichts; so folgt, daß durch den Glauben selig werden so viel heißt, wie allein aus Gnaden, um Christi willen mit Ausschluß aller eigenen Werke selig werden. — Der rechte christliche Glaube ist nie ohne das Wort der Verheißung; und:

2. Die Verheißung des Evangeliums kann durch nichts anderes als durch den Glauben angenommen und festgehalten werden.

a. Durch das Evangelium werden wir gerecht, denn es bringt uns Christum. Nun wäre jener Einwand der Römischen kräftig, wenn der Glaube nur eines von mehreren Mitteln wäre, die Verheißung des Evangeliums uns anzueignen. Aber die Verheißung des Evangeliums wird ergriffen und kann durch nichts anderes ergriffen werden als durch den

Glauben. (Vgl. Apologie, Müller, S. 139, § 177. S. 146, § 225. S. 150, § 260: „Non apprehenditur nisi fide promissio.“)

b. Sehen wir in unsern Text. Der HErr wollte nicht mehr und nichts anderes thun, als das Wort der Verheißung geben; er wendet geflissentlich Herz und Sinn des Königischen von andern Wünschen ab. So blieb dem Mann nichts übrig, als entweder Christum, Christi Hülfe völlig abzuweisen, oder zu thun, was er that: „Der Mensch glaubete dem Wort, das JEsus zu ihm sagte.“ — Die Erlösung Christi, Vergebung, Rechtfertigung, Seligkeit, welche die Verheißung des Evangeliums anbietet, kann ein Mensch nur entweder durch Unglauben abweisen oder durch Glauben annehmen.

c. Etliche wichtige Folgerungen: Weil alles auf den Glauben ankommt, so folgt, daß wir fleißig die Mittel gebrauchen müssen, die unsern Glauben stärken und erhalten. Weil aber dieser Glaube kein kaltes, todtes Ding ist, sondern das Herz und damit den ganzen Menschen erneuert und umwandelt, so folgt, daß der Wandel in der Gottseligkeit als Beweis des rechten Glaubens bei uns nicht fehlen darf. „Der Mensch *ging hin ... forschete ... glaubte mit seinem ganzen Hause.*“ Fr. B.

Die Sorge des Pastors für die confirmirte Jugend seiner Gemeinde.

(Fortsetzung.)

Wir haben gehört, welche Gelegenheiten sich dem Pastor darbieten in seiner öffentlichen Amtswirksamkeit, in der Predigt und Christenlehre, Gottes Wort der confirmirten Jugend seiner Gemeinde nahezubringen, und daß er diese Gelegenheiten mit aller Weisheit wohl ausnützen soll. Doch nicht nur in seiner mehr öffentlichen Wirksamkeit soll der Pastor diesen so wichtigen Theil seiner Gemeinde stets im Auge behalten und berücksichtigen, sondern auch in der speciellen, privaten Seelsorge. Er muß auch unter den Jünglingen und Jungfrauen den einzelnen Seelen nachgehen mit aller Treue und Gewissenhaftigkeit, und zwar mit um so größerer Treue, je größer die Gefahr ist, in der diese Seelen oft stehen. Auch in unserer speciellen Seelsorge, da wir mehr mit den einzelnen Seelen zu handeln haben, bietet sich uns manche Gelegenheit dar, mit Gottes Wort an unsere jungen Leute heranzutreten.

Da wäre zunächst und vor allen Dingen die sogenannte *Beichtanmeldung* zu nennen. Es ist natürlich hier nicht unsere Absicht, von dem Zweck und Nutzen der Beichtanmeldung im Allgemeinen zu reden. Wir reden nur davon, wie der Pastor sie fleißig zum Besten der confirmirten Jugend auskaufen soll.

Die Anmeldung zum heiligen Abendmahl ist ja in unserer Kirche eingerichtet, nicht sowohl für die erkenntnißreichen, starken Christen, die sichere

Schritte thun auf dem schmalen Weg des Lebens, sondern hauptsächlich für die schwächeren, für unmündige Christen, die noch mehr der Leitung und Führung anderer bedürfen. Und zu diesen gehören, wie wir gesehen haben, meistens auch unsere jungen Leute. Gerade auch für unsere jungen, noch unerfahrenen Christen ist die Beichtanmeldung da. Bekannt ist ja das Wort Luthers, das auch Dr. Walther in seinem Pastorale anführt: „Neben dieser Freiheit behalten wir die Weise, daß ein Beichtkind erzähle etliche Sünde, die ihn am meisten drücken. Und das thun wir nicht um der Verständigen willen; denn unser Pfarrherr, Kaplan, M. Philipps und solche Leute, die wohl wissen, was Sünde ist, von denen fordern wir der keines. Aber weil die liebe Jugend täglich daher wächst und der gemeine Mann wenig versteht, um derselben willen halten wir solche Weise, auf daß sie zu christlicher Zucht und Verstand erzogen werden. Denn auch solch (Privat-)Beichten nicht allein darum geschieht, daß sie Sünde erzählen, sondern daß man sie verhöre, ob sie das Vater-Unser, Glauben, zehen Gebote und was der Katechismus mehr gibt, können. Denn wir wohl erfahren haben, wie der Pöbel und die Jugend aus der Predigt wenig lernet, wo sie nicht insonderheit gefragt und verhöret wird. Wo will man das aber besser thun, und wo ist's nöthiger, denn so sie sollen zum Sacrament gehen?" („Amer.-Luth. Pastoraltheologie", S. 152.) Wir müssen also auch besonders darauf achten, daß gerade unsere jungen Leute, so oft wie möglich, sich persönlich zum Abendmahl anmelden. Gerade auch die jungen Leute entziehen sich hin und wieder der persönlichen Anmeldung und lassen das durch Vater oder Mutter besorgen. Dahin sollte der Pastor mit allem Fleiß, aber auch mit der nöthigen Freundlichkeit und Geduld arbeiten, daß es immer mehr Regel werde unter seinen jungen Leuten, daß sie selbst kommen und sich zum heiligen Abendmahl melden. Dann steht es recht, wenn die jungen Leute zu ihrem Seelsorger kommen zur Anmeldung, nicht nur, weil es einmal so sein muß, nicht nur gezwungen und gedrungen, sondern gern und freudig. Der Pastor muß den jungen Leuten Lust machen, zu ihm zu kommen. Gerade auch bei der Beichtanmeldung sollten wir sie nicht durch ein unwirsches, finsteres Wesen von uns abstoßen, sondern sie durch ein freundliches, herzliches Entgegenkommen zu gewinnen suchen. Es kann auch zuweilen die Schuld an dem Pastor liegen, wenn die jungen Leute so ungern zu ihm kommen und mit ihm reden.

Und wenn nun unsere confirmirten jungen Leute sich bei uns einstellen, so sollten wir nun auch diese Zeit und Gelegenheit recht ausnützen, ihnen mit Gottes Wort nahezutreten. Wie soll das nun geschehen? Es ist ja wohl fast allgemein Sitte, bei der Anmeldung zum heiligen Abendmahl mit den jungen Leuten besonders bald dieses, bald jenes Stück des Katechismus durchzugehen, ihnen auch wohl dieses oder jenes Stück im Katechismus abzufragen. Und das ist gewiß eine gute, heilsame Sitte. Das haben gerade auch unsere alten Väter immer wieder betont, daß niemand zum Sacra-

ment zugelassen werden solle, er sei denn zuvor verhört, ob er von seinem Glauben könne Rechenschaft geben. (Augsb. Conf., Art. 25. Müller, S. 53. Apol., Art. 24. Von der Messe, S. 248. 259. Luther, X, 2247 f.) Unsere jungen Leute vergessen ihren Katechismus nach der Confirmation so leicht, wenn sie sich nicht öfters mit demselbigen beschäftigen. Im Hause werden sie oft wenig oder gar nicht dazu angehalten. Da bietet denn gerade die Beichtanmeldung eine Gelegenheit, daß sie ihren Katechismus wieder ansehen und sich einprägen. Nur sollte der Pastor sich nicht etwa allein auf das sechste Hauptstück beschränken, sondern auch die anderen Theile des Katechismus mit herbeiziehen.

Aber beim Abfragen und kurzen Durchgehen eines Katechismusstückes sollten wir es nicht bewenden lassen. Wir sollten hier und da auch ein seelsorgerisches Gespräch anknüpfen mit unseren jungen Leuten. Wir sollten darnach trachten, daß wir auch bei unserer Jugend eine jede einzelne Seele immer besser kennen lernen, daß wir ihr zur rechten Zeit geben können, was ihr noth ist aus Gottes Wort, Lehre, Ermahnung, Warnung oder Trost. Wie überaus köstlich ist es, wenn es unter Gottes Gnadenbeistand dahin kommt, daß auch die jungen Leute so stehen, daß sie ihrem Seelsorger vertrauensvoll ihr Herz öffnen und ihn einen Blick in ihr Inneres thun lassen, in dieser oder jener geistlichen Noth seinen Rath und Beistand begehren. Wie kann dann der Pastor, je nachdem es nöthig ist, sie vor den Gefahren der Welt und ihres Fleisches warnen, ihnen zeigen, wie gerade sie in der Kraft Gottes den Anfechtungen und Versuchungen widerstehen können, woher sie aus Gottes Wort die rechten Waffen zum Kampf nehmen sollen; wie kann er sie aufrichten und trösten, wenn ihnen im Kampf der Muth entsinken will, oder wenn sie gar strauchelten oder schon gefallen sind. Wie reich gesegnet werden dann unsere Beichtanmeldungen sein! Welch festes, inniges Band des Vertrauens und der gegenseitigen Liebe wird dann immer mehr um den Pastor und die jungen Leute, ja, die ganze Gemeinde sich schlingen! Zu bedauern ist es nur, daß unsere Jünglinge und Jungfrauen so schwer dahin zu bringen sind, daß sie wirklich einmal sich ihrem Seelsorger anvertrauen, daß sie vielfach so scheu und verschlossen ihm gegenüberstehen. Es sei erlaubt, hier ein älteres Zeugniß aus unserer Synode einzuführen, Worte, die einst der selige Dr. Sihler in „Lehre und Wehre" geschrieben hat: „Mannigfaltig ist aber die geistliche Nothdurft derer, die zum Genusse des heiligen Abendmahles bei ihrem Seelsorger sich anmelden. Da ist zum ersten das junge Volk, darunter auch die Neuconfirmirten. Hier thut es nun noth, vorzüglich bei diesen letzteren, sich zunächst ein Stück im Katechismus aufsagen zu lassen; denn dem Einsender dieses ist es schon mehr als einmal begegnet, daß Kinder, die zu Ostern confirmirt wurden und vier bis fünf Jahre bei treuen und tüchtigen Lehrern auch im Katechismus unterrichtet worden waren, von denen auch vor jeder Katechismusstunde ein Hauptstück mit Erklärung aufgesagt wurde, im Herbste dieselben

nicht mehr auswendig konnten, da dann natürlich vom inwendigen Verständniß wenig oder nichts vorhanden war. So widerlich ist die göttliche Wahrheit unserem Fleische, und so groß ist der Unfleiß so vieler Hausväter, die ihres hauspriesterlichen Berufes nicht wahrnehmen und die sehr gut Zeit haben, Abends nach der Mahlzeit täglich von ihren Schulkindern und von den confirmirten, die sie noch im Hause haben, ein Hauptstück des Katechismus mit der Erklärung sich aufsagen zu lassen und hin und her eine väterliche Belehrung und Ermahnung hinzuzufügen.

„Mit dem mehr herangewachsenen jungen Volk, die als Lehrlinge, Kaufmannsdiener, Knechte und Mägde auswärts dienen, hat nun ihr Seelsorger eine erwünschte Gelegenheit, mit Anknüpfung zunächst an das erste und vierte Gebot und mit Benutzung von Ps. 119, 9. sich in ein beichtväterliches Gespräch zu begeben und auf christliche Führung ihres Berufs näher einzugehen. Dann hätte er ihnen die Furcht Gottes zu schärfen, vor allem Dienst vor Augen und Lohnsucht sie zu warnen, zur dienenden Liebe des Nächsten zu ermuntern, ihnen dabei die Liebe Christi vor die Augen zu malen, von leichtfertigem Wechsel ihrer Stellen oder gar ihres Berufes abzumahnen, zum geduldigen Tragen auch der wunderlichen Herren anzuhalten. Ferner hätte er sie auf Grund der heiligen Schrift, z. B. 1 Joh. 2, 15—17., vor den Lüsten der Jugend und der Liebe der Welt, vor Besuchen der Trinkhäuser, der Tanzböden, vor Putz und Gefallsucht, vor heimlichen Liebschaften hinter dem Rücken der Eltern väterlich zu warnen, zum beharrlichen Gebrauch des göttlichen Worts, wie in der Kirche, so daheim, sowie zum Gebete herzlich zu ermahnen und ihnen das Bild eines gottesfürchtigen und gottseligen Jünglings und Jungfrau, die eben Ps. 119, 9. zu Herzen nehmen, lieblich und lockend vor die Augen zu malen." („Lehre und Wehre", Jahrg. 24, 1878, S. 67.) Das alles aber muß nicht in einem gesetzlichen, sondern im evangelischen Geiste geschehen. Wir müssen mit dem Evangelium, mit der erfahrenen Barmherzigkeit Gottes ermahnen, locken und reizen. Darauf müssen wir vor allen Dingen achten, daß unsere jungen Leute im lebendigen Glauben an ihren Heiland stehen, daß Christus immer mehr eine Gestalt in ihnen gewinne. Gebe Gott uns Gnade, daß wir immer mehr die schwere Kunst lernen, die Beichtanmeldungen immer treuer und besser für unsere confirmirte Jugend auszukaufen.

Der Apostel Paulus bezeugt Apost. 20, 20. den Aeltesten der Gemeinde zu Ephesus, daß er ihnen nichts verhalten habe, das da nützlich sei, daß er sie gelehrt habe öffentlich und sonderlich. Im Grundtext lautet der Ausdruck, den Luther mit „sonderlich" übersetzt hat, κατ' οἴκους, das heißt, „von Haus zu Haus". Der Apostel hat in seiner Amtswirksamkeit in Ephesus nicht nur öffentlich in den großen Haufen hinein das Evangelium gepredigt, sondern er ist auch von Haus zu Haus gegangen, er hat die Einzelnen in ihren Häusern aufgesucht und die einzelnen Seelen insonderheit mit Gottes Wort gelehrt, ermahnt und getröstet. Dieses Wort des Apo-

stets zeigt uns so recht klar, daß wir nicht nur die Pflicht haben, öffentlich das Evangelium zu predigen und unsere Gemeinde als solche zu lehren, sondern daß wir auch Hausbesuche machen und den Einzelnen in ihren Häusern, so viel wir können, nachgehen müssen, daß wir jeder einzelnen Seele geben, was ihr gebührt. Und auch unsere Hausbesuche sollen wir nun für die confirmirte Jugend, die uns anvertraut ist, nutzbar machen. Bei unsern Hausbesuchen müssen wir auch auf die heranwachsenden Kinder unserer Gemeindeglieder achten.

Die jungen Leute bleiben ja vielfach nach der Confirmation im elterlichen Hause, sei es, daß sie, so besonders auf dem Lande, ihren Eltern bei der Arbeit helfen, sei es, daß sie zwar anderwärts Arbeit suchen und finden, aber doch noch im Hause ihrer Eltern ihren Wohnplatz, ihre Heimath haben. Und doch wird es dem Pastor zuweilen schwer, gerade die jungen Leute bei seinen Hausbesuchen zu sehen und zu sprechen. Aus natürlicher Scheu, oder auch aus andern Gründen ziehen sie sich gern zurück, wenn der Pastor kommt. Um so nöthiger ist es, daß der Pastor an sie denkt, sie auch herbeirufen läßt, wenn sie zu Hause sind, und auch mit ihnen ein freundliches seelsorgerisches Gespräch anknüpft. Auch die jungen Leute, die Jünglinge und Jungfrauen der Gemeinde, müssen es merken und fühlen, daß der Pastor sie aufsucht, auch ihre Seelen auf dem Herzen trägt, daß auch sie zur Gemeinde gehören.

Noch schwerer wird die Sache, die jungen Leute aufzusuchen und mit ihnen zu reden, wenn sie nicht mehr im Hause sind, sondern im Dienst, in der Lehre 2c. stehen und sich oft bei Andersgläubigen oder ganz Ungläubigen und Kirchlosen aufhalten müssen. Und gerade diese stehen oft noch in größerer Gefahr, an ihrem Glauben Schiffbruch zu leiden. Gerade bei diesen jungen Leuten kommt es so leicht vor, besonders in größeren Gemeinden, daß der Pastor sie ganz aus den Augen verliert. Ehe er etwas davon hört, haben sie vielleicht die Stadt und die Gegend verlassen, und man kann nicht genau erfahren, wo sie hingezogen sind. Darum sollte der Pastor gerade auch diese mehr alleinstehenden jungen Leute, so viel als er kann, im Auge behalten, ihnen, so viel als möglich, nachgehen, besonders wenn er merkt, daß sie nachlässig und träge werden im Gebrauch der Gnadenmittel, im Besuch der Gottesdienste, in der Theilnahme am heiligen Abendmahl. Auch das ist wichtig, daß, wenn wir hören, daß ein Jüngling oder eine Jungfrau in eine andere Stadt und Gegend zu ziehen gedenkt, wir sie darauf aufmerksam machen, wo sie eine Kirche des rechten Glaubens finden können, und sie aufmuntern, dieselbe fleißig zu besuchen. Auch sollten wir den betreffenden Amtsbruder auf jenen Jüngling und jene Jungfrau hinweisen. So sollten wir versuchen, alles zu thun, was in unsern Kräften steht, daß wir alle die einzelnen Seelen, die in unserer Gemeinde confirmirt sind, noch eine Reihe von Jahren im Auge behalten und sie immer genauer kennen lernen. Dann werden wir auch immer mehr im Stande sein, als gute Haushalter der Geheimnisse Gottes einer jeden Seele zu geben, was sie gebraucht und nöthig

hat. Gott helfe uns, daß wir auch in diesem Stück, in dem Nachgehen der Einzelnen, immer fleißiger und treuer werden.

Doch bei unsern Hausbesuchen sollen wir nicht nur so auf unsere jungen Leute achten, daß wir selbst mit ihnen reden und Gottes Wort ihnen nahe bringen, so oft wir können und es nöthig ist, sondern auch so, daß wir unsere Hausbesuche auch dazu mitbenutzen, in rechter Weise und am rechten Ort von unsern jungen Leuten zu reden. Wenn ein Pastor seine Hausbesuche macht, so merkt er vielleicht hier und da, daß die Eltern sich nicht mehr um ihre heranwachsenden Kinder kümmern, wie sie es wohl thun sollten. Da ist es gewiß am Platze, daß er im herzlichen Gespräch den Eltern aus Gottes Wort zeige, daß ihre Aufgabe an ihren Kindern mit der Confirmation noch nicht aufgehört hat, ihnen zeige, wie sie auch fernerhin ihre Kinder aufzuziehen haben in der Zucht und Vermahnung zum HErrn. Gerade über ihre Kinder, über deren Wohl und Wehe, reden die Eltern gewöhnlich so gern, und da kann der Pastor im Gespräch gar oft ein ernstes Wort der Warnung, einen wohlgemeinten Rath, einen Wink für die Erziehung und Leitung auch der heranwachsenden Kinder mit einfließen lassen.

Aber nicht nur zu den Eltern sollen wir bei unsern Hausbesuchen über die jungen Leute reden, sondern auch zu andern treuen Christen. Wir haben ja gesehen, wie wichtig es ist, daß die älteren, erfahrenen und erkenntnißreichen Glieder sich ihrer jüngeren Brüder und Schwestern in brüderlicher Liebe recht annehmen. Auf diese ihre Liebespflicht müssen wir nicht nur öffentlich, sondern auch privatim die Christen aufmerksam machen, sie gerade für die heranwachsende Jugend zu interessiren suchen. Auch dazu findet sich ja manche Gelegenheit in unsern Gesprächen mit den Einzelnen, in Gesellschaften ꝛc. Da läßt sich bei passender Gelegenheit manch gutes Wort sagen, das nicht ohne Segen bleiben wird. G. M.

(Schluß folgt.)

Unterredung eines Pastors mit einem selbstgerechten Kranken unter Zugrundelegung von Ps. 32, 1—6.

Pastor. Nun, mein lieber N. N., ich mußte doch heute 'mal bei Ihnen vorsprechen, da ich gestern hörte, daß Sie plötzlich krank geworden seien.

Kranker. Ja, so ist es. Schon vor vierzehn Tagen fühlte ich mich nicht wohl, und eine Woche später konnte ich mich gar nicht mehr aufrecht halten.

P. Wie lange sind Sie denn schon bettlägerig?

Kr. Ungefähr zehn Tage.

P. Was, schon so lange? Das habe ich wirklich nicht erfahren, sonst wäre ich sicherlich eher gekommen.

Kr. O, das ist schon recht, Herr Pastor. Es freut mich, daß Sie jetzt doch da sind.

P. Was meint denn der Doctor eigentlich von Ihrer Krankheit? Hat er sich näher darüber ausgesprochen?

Kr. Ja, ich wollte die Wahrheit wissen, und er hat mir zu verstehen gegeben, daß sie sehr gefährlich sei.

P. Fühlen Sie sich denn wirklich so, daß es mit dieser Krankheit wohl zu Ende gehen könnte?

Kr. Ja, meine Kräfte haben sehr abgenommen, und ich bin auch bereits 74 Jahre alt, da muß ich wohl an mein baldiges Ende denken.

P. Können Sie denn auch mit dem Apostel in Wahrheit sagen: „Ich habe Lust abzuscheiden, und bei Christo zu sein"?

Kr. Ja, ich ginge sonst wohl gerne aus der Welt, aber von meiner langjährigen Ehegattin und von den Kindern zu scheiden, das wird mir doch recht schwer.

P. Nun, das liegt ja sehr nahe, aber trösten Sie sich damit, daß Ihre Lieben ja doch den allerbesten Berather und Versorger behalten dort oben, den ewig treuen Vater im Himmel, der da verheißen hat, daß er der Wittwen und Waisen Schutz sein will. Wie steht's denn sonst mit Ihnen? Sind Sie fertig und bereit zum Sterben?

Kr. Ja, mein Testament habe ich schon gemacht und alle irdischen Angelegenheiten in Ordnung gebracht.

P. Das war gut und wohlgethan. So darf man doch annehmen, daß nach Ihrem Tode nicht ärgerliche Streitigkeiten über die Hinterlassenschaft entstehen. Haben Sie denn auch mit dem lieben Gott Ihre Sache in Ordnung gebracht?

Kr. Wie meinen Sie das, Herr Pastor?

P. Nun, Sie wissen doch: „Es ist dem Menschen gesetzt, einmal zu sterben, und darnach das Gericht", in welchem ein jeglicher empfangen soll, „nachdem er gehandelt hat bei Leibes Leben, es sei gut oder böse". Sind Sie sicher, daß Sie in diesem Gericht bestehen werden?

Kr. Ich sollte es doch denken.

P. In den Himmel soll aber nichts Unreines und Gemeines eingehen, sondern nur Heilige. Meinen Sie wirklich, daß Sie zu solchen gehören und in Ihrem Leben ganz rein und unbefleckt sind von Sünden?

Kr. Nun, ich bin von Jugend auf bei der Kirche gewesen und geblieben, habe sie fleißig besucht, auch gerne dafür gegeben, auch redlich für meine Familie gesorgt, soviel ich konnte, meinem Nächsten gedient, meine Steuern und Abgaben ehrlich bezahlt und auch einen rechtschaffenen Wandel geführt.

P. Ja, das sind so etliche äußere Stücke, aber um ein Heiliger nach dem Gesetz zu sein, muß man alle Gebote desselben gehalten haben in Gedanken, Geberden, Worten und Werken. Können Sie das auch bejahen?

Kr. Das verstehe ich nicht recht.

P. So will ich versuchen, es Ihnen klar zu machen. Haben Sie genau nach dem fünften Gebot gelebt?

Kr. Ich denke doch; ich habe noch niemand ums Leben gebracht, auch noch keinen geschlagen und verwundet.

P. Das möchte schon sein. Haben Sie aber noch niemand gehaßt, der Ihnen bitteres Leid zugefügt hatte?

Kr. Ja, das habe ich allerdings schon manchmal gethan.

P. Nun, dann hören Sie das Urtheil des Heilandes: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Todtschläger", der hat schon damit das fünfte Gebot übertreten.

Kr. Freilich, wenn so das fünfte Gebot verstanden wird, dann habe ich es nicht gehalten.

P. Wie steht's denn mit dem sechsten Gebot?

Kr. Nun, ein Hurer und Ehebrecher bin ich sicher nicht.

P. So, haben Sie wirklich immer keusch und züchtig gelebt, auch nicht einmal eine unreine Lust gehabt in Ihrem ganzen bisherigen Leben, auch nicht als Jüngling?

Kr. Das wage ich doch nicht zu behaupten.

P. Dann denken Sie an das Urtheil des Heilandes: „Wer ein Weib ansiehet, ihrer zu begehren", das ist, in verbotener Lust ihrer zu begehren, „der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Herzen"; der ist zwar nicht durch die grobe äußere That, aber doch durch die innere Leidenschaft, zwar nicht vor Menschen, aber doch vor Gott ein Ehebrecher.

Kr. Ja, dann kann ich auch vor dem sechsten Gebot nicht bestehen.

P. Und vor keinem, guter Freund! Oder sagen Sie doch, haben Sie Gott immer mehr als alles andere gefürchtet, geliebt und ihm vertraut nach dem ersten Gebot?

Kr. Nein, das könnte ich nicht sagen.

P. Haben Sie in jeder Noth immer zuerst bei Gott Ihre Zuflucht gesucht mit Bitten und Flehen nach dem zweiten Gebot?

Kr. Das wohl auch nicht.

P. Haben Sie niemals im Gebet und während der Predigt weltliche und irdische Gedanken gehabt wider das dritte Gebot?

Kr. O ja, das war oft genug der Fall.

P. Sehen Sie, so könnten wir anhalten mit Prüfen vom ersten bis zum letzten Gebot, und bei jedem würden wir auf gar viele Uebertretungen stoßen.

Kr. Ja, wenn man's so genau nimmt, dann freilich, aber ich meinte, es käme doch wohl nicht auf jeden Buchstaben an.

P. Allerdings thut es das. Hören Sie einmal folgende Stellen: „Verflucht sei, wer nicht alle Worte dieses Gesetzes erfüllet, daß er darnach

thue", und jene andere: „So jemand das ganze Gesetz hält, und sündiget an Einem, der ist's ganz schuldig." Sind Ihnen diese Stellen bekannt?

Kr. O ja, sehr wohl, aber ich habe seit Langem nicht an sie gedacht.

P. Das scheint mir auch so, denn diese Stellen sprechen das gerade Gegentheil Ihrer Meinung aus, nämlich daß Gott nichts, rein gar nichts, auch nicht ein Wörtlein von seinen Geboten nachlassen wolle. Denken Sie denn jetzt noch, daß Sie mit Ihrem Leben als Heiliger vor Gottes Gericht erscheinen können?

Kr. Nun, das will ich gerade nicht sagen, aber Gott ist ja so gütig und gnädig.

P. Das ist er auch, doch nur in Christo, sonst verlangt er von den Menschen volle Bezahlung ihrer Schuld. Kann das nun irgend ein Mensch, alles wieder gut machen, was er gegen die zehn Gebote gefehlt hat, und also seine Schuld in Ordnung bringen — kann das irgend ein Mensch?

Kr. Nein, das kann niemand, so wie ich's jetzt verstehe.

P. Sehr wohl. Aber bezahlt werden mußte die Schuld, davon konnte der heilige und gerechte Gott nicht abweichen; und wenn sie nicht bezahlt worden wäre, dann hätte die ganze Welt sie ewig büßen müssen in dem Gefängniß der Hölle. Aber Gott sei Dank, die Schuld ist beglichen bis auf den letzten Heller. Sie werden mir gewiß sagen können, durch wen das geschehen ist?

Kr. Durch Christum, unsern Heiland.

P. Ganz recht. Das hat er aber nicht gethan für sich; denn er war ja schuldlos, sondern für uns, und Gott hat geordnet, daß einem jeden solche Bezahlung als seine eigene zugerechnet werde, der diesen Christum JEsum gläubig als seinen Helfer und Heiland anerkennt. Wer das thut, der ist seiner Schuld los und ledig, gereinigt von seinen Sünden und geschmückt mit der fleckenlosen Gerechtigkeit des theuerwerthen Heilandes. Wollen Sie diesen Weg nicht auch einschlagen?

Kr. Ja, ich sehe wohl, daß ich in diesem Stück noch ganz im Unklaren war, in einem gefährlichen Irrthum befangen.

P. Ganz gewiß. „So wir sagen, wir haben keine Sünde, so verführen wir uns selbst, und die Wahrheit ist nicht in uns." Erkennen und bekennen wir uns aber als schuldig und suchen dabei mit Berufung auf unseren Heiland Gottes Gnade, dann vergibt er uns alles, was unser Herz beschwert, wie er ja ausdrücklich verheißen hat: „Wer seine Missethat bekennet und lässet, der wird Barmherzigkeit erlangen." Nun, was meinen Sie, mit wessen Gerechtigkeit werden Sie am sichersten fahren, mit Christi Gerechtigkeit oder mit Ihrer eigenen?

Kr. O doch mit Christi Gerechtigkeit.

P. Wie wollen Sie denn einmal gerichtet werden, nach der Gerechtigkeit Gottes im Gesetz, oder nach seiner Barmherzigkeit in Christo?

Kr. Nein, dann doch nach Gottes Barmherzigkeit.

P. Dabei bleiben Sie festiglich und Sie werden sicher einmal selig fahren, ja, Sie sind dann schon hier auf Erden glücklich zu nennen. Hören Sie doch nur, wie ein David dieses Thema besingt. Ps. 32: „Wohl dem, dem die Uebertretungen vergeben sind, dem die Sünde bedecket ist. Wohl dem Menschen, dem der HErr die Missethat nicht zurechnet, in deß Geist kein Falsch ist.“ So preist David hier alle Sünder glücklich, ja, selig, die bei ihrem Gott Gnade und Vergebung gefunden haben, in dem aufrichtigen und ernstlichen Suchen nach Heil, nach wahrem Frieden. Dagegen trifft alle diejenigen, die solches nicht suchen und begehren und also auch nicht erlangen, das gerade Gegentheil, nämlich statt Wohl Wehe, statt Glück Unglück, statt Seligkeit Verdammniß.

David redet aus Erfahrung von seiner schweren und schrecklichen Versündigung an Bathseba und Uria, die er lange Zeit einfach stillschweigend hatte übergehen, zudecken und begraben wollen, wobei er aber nie zum Frieden gekommen, sondern in immer größere Angst gerathen war, bis er frei und offen seine Schuld bekannt und sich zur Gnade Gottes in dem verheißenen Messias gewandt hatte. So spricht er selbst es aus mit den Worten: „Denn da ich's wollte verschweigen, verschmachteten meine Gebeine durch mein täglich Heulen. Denn deine Hand war Tag und Nacht schwer auf mir, daß mein Saft vertrocknete, wie es im Sommer dürre wird. Sela. Darum bekenne ich dir meine Sünde, und verhehle meine Missethat nicht. Ich sprach: Ich will dem HErrn meine Uebertretung bekennen. Da vergabest du mir die Missethat meiner Sünde. Sela.“ Er will sagen: Das Verheimlichen meiner Sünde hat mir unsagbares Leid gebracht, das bußfertige Bekennen derselben dagegen einen überschwänglich reichen Trost, daß nämlich der barmherzige Gott meine ganze Schuld durchstrichen und mich zu Gnaden wieder als sein Kind angenommen hat. Nun kann ich wieder ruhig schlafen, auch unverzagt und ohne Grauen dem Tode entgegensehen, denn ich weiß, daß ich einen versöhnten Gott habe. Nun wohl mir und allen denen, die einen gleichen Weg einschlagen. Darauf weisen sonderlich die Worte des sechsten Verses hin: „Dafür“, nämlich um Vergebung der Sünden, „werden dich alle Heiligen bitten zur rechten Zeit.“ Alle Heiligen, das heißt, alle Sünder, die durch den Glauben an Christum heilig gemacht worden sind und nun auch eines heiligen Lebens sich befleißigen „zu rechter Zeit“, das ist, solange die Gnadenzeit noch währt, solange der Heilige Geist bei dem Menschen noch anklopft. Das thun nun auch Sie. Bitten Sie inbrünstig Gott um Vergebung Ihrer Sünden, und daß er Sie derselben völlig gewiß mache, dann wird auch an Ihnen das letzte Wort Davids sich erfüllen: „Wenn große Wasserfluthen kommen“, allerlei schwere Trübsale, Angst und Gewissensnoth, Furcht des Todes und Schrecken der Hölle, „werden sie nicht an dieselbigen gelangen.“ Nichts, nichts wird alsdann Sie scheiden können von der Liebe Gottes, die da ist in Christo JEsu, unserm HErrn. Amen. C. H.